

den Candidaten der Theologie, Namens Wilman's aus Alt-Westphalen, für sein Geld eingemauert worden ist mit der Inschrift: Den 18. Octbr. 1813.

Unmittelbar um die Kirche liegt der Gottesacker, 50 Ruthen haltend, auf welchem jeder hiesige Nachbar und Häusler seine besondere Grabstätte hat, welche zum Gute oder Hause gehört. Früher, vor mehr als 150 Jahren, wurden auch die Leichen der Mülkauer auf hiesigen Gottesacker begraben, wo sie auch ihre besondern Plätze hatten. Weil aber der Weg von Mülkau nach Baalsdorf nahe an  $\frac{3}{4}$  Stunde beträgt und zu mancher Jahreszeit sehr schlecht ist, und daher der Transport der Leichen sehr beschwerlich und kostspielig war; so schenkte ein Gutsbesitzer in Mülkau der dasigen Gemeinde ein Stück von seinem Felde zu einem Gottesacker, damit die Mülkauer Leichen daselbst begraben werden könnten. Dadurch ist freilich eine Beschwerlichkeit für den hiesigen Pfarrer, Schulmeister und Schulknaben entstanden; denn nunmehr muß die Schule bei jedem Wetter und Wege nach Mülkau von hier ausgehen, und die Leichenreden werden entweder auf dem Gottesacker gehalten, wo entweder ein höchst widriger Zug stattfindet, oder wo im Sommer die Sonnenhitze so brennt, daß es kaum auszuhalten ist; oder es werden im Winter die Leichenreden in der Trauerstube gehalten, wo der Raum gewöhnlich so beschränkt ist, daß der Prediger kaum stehen kann, abgerechnet die verschiedene Luft, die darin wohnt. Zwar wird dem Prediger der Weg mit 10 Ngr. und dem Schulmeister mit  $7\frac{1}{2}$  Ngr. vergütet; wenn aber der Weg und das Wetter sehr übel sind und beide fahren müssen, reicht das Aequivalent bei Weitem nicht zu.

Auf dem hiesigen Gottesacker befinden sich eine Menge Leichensteine aus alter Zeit, deren Inschriften größtentheils gar nicht mehr zu lesen sind. In neuerer Zeit wendet man nicht mehr so viel Geld an große, kostspielige Leichensteine; man begnügt sich mit hölzernen Sitteln um die Familiengräber. Nur in Mülkau ist man andern Sinnes, wo man in neuester Zeit recht geschmackvolle Leichensteine gesetzt hat.

Das Vermögen der hiesigen Kirche ist nicht beträchtlich. Am Ende des Jahres 1840 bestand es aus 759 Thalern 22 gl. 2 pf. Legate gibt es leider hier nicht. Jedoch hat hiesige Gemeinde gegründete Hoffnung, Antheil zu bekommen an einer vom verstorbenen Herrn Geheimerath Friedrich Emil v. Nostitz auf Belgershain gemachten Stiftung, welche derselbe im Jahre 1800 mit 1500 Thln. fundirte, wovon aber bis zu einer gewissen Höhe des Kapitals jährlich nur  $\frac{1}{3}$  von den Zinsen, späterhin  $\frac{2}{3}$  für die bestimmten Zwecke verwendet werden sollen. Es bekommen bereits von den Zinsen die Schullehrer zu Belgershain, Rohrbach und Hirschfeld eine jährliche Zulage von resp. 8 gl.; auch sollen arme Kinder Schulgeld und Schulbücher, so wie eine im Gerichte lebende alte und schwach gewordene Wehe-mutter eine jährliche Pension erhalten. Außerdem erhalten die 4 Prediger in Belgershain, Köbra, Baalsdorf und Engelsdorf, jährlich für eine am Todestage des Stifters zu haltende Schulpredigt 1 Thlr. 10 Ngr., so wie der Rechnungsführer und Inspector über die Stiftung jährlich ein Gewisses bekommen.

Die hiesige Pfarrwohnung war bis zum Jahre 1780 ein bloßes Bauernhaus mit Stroh gedeckt. In der untern Stube ging ein starker Balken als Träger an der Decke hin, an welchen aber, da die Stube überhaupt sehr niedrig war, ein Mann von 72 Zoll Länge anstieß. Die Stubentüre war so niedrig, daß nur kleine Leute ungebückt durchgehen konnten. Außer der sehr mäßigen Wohnstube war nur noch eine kleine finstre Studirstube vorhanden, deren Fenster so klein waren, daß sich nur ein kleiner Menschenkopf durchdrängen konnte. Uebrigens waren Kammern in Menge vorhanden, aber ein flacher und kleiner Keller, in welchem noch oft Wasser genug war, konnte nicht jede Jahreszeit benutzt werden, was für die Wirthschaft sehr nachtheilig war. Es hätte daher wohl nothgethan, daß schon früher, wenigstens zu der Zeit, als der Hr. M. Kuhl als Pfarrer allhier fungirte, welches vom Jahre 1749—1779 geschah, ein Neubau unternommen worden wäre; aber weil Hr. M. Kuhl nicht viel Kinder hatte und dem Bauwesen nicht

günstig war, so blieb der Bau bis zum Jahre 1780 ausgelegt. Als nämlich der Hr. M. Wille hierher kam, der schon mehr Kinder hatte und noch mehr in Aussicht waren, wie es sich auch in der Folge bestätigte, (denn er hat mit 2 Ehefrauen 14 Kinder gezeugt,) so wurde ein Anbau an der Mitternachtsseite der alten Pfarrwohnung beabsichtigt und 1780 ausgeführt, welcher Anbau nun die neue Pfarre und das alte Gebäude die alte Pfarre genannt wurde. Den Bau besorgte der Zimmermeister Zwicker aus Trebsen. Die Kosten des Baues, wozu die Kirche 559 Thlr. 6 gl. 9 pf. beitrug, haben das hiesige Kirchenvermögen um die Hälfte geschmälert. Die übrigen Kosten haben die Parochianen getragen.

Die sogenannte alte Pfarre war nach dem Jahre 1572, in welchem Jahre die frühere abgebrannt war, aufgebaut worden und stand bis zum Jahre 1826, wo sie so baufällig geworden war, daß ein Neubau unumgänglich nöthig wurde. Sie wurde also abgebrochen und dafür ein neues Stück an die sogenannte neue Pfarre angebracht; aber der Länge nach nur halb so lang, als die alte Pfarre war, womit Schreiber dieses sehr unzufrieden war, weil dadurch  $\frac{1}{3}$  Raum verloren ging und das Haus obnehin sehr schmal ist. Dieser Verlust an  $\frac{1}{3}$  vom vorigen Gelaß im Wohnhause, war dem Schreiber dieses um so unangenehmer, da er jetzt nur 2 kleine Kammern hat, und daher, wenn er die Wirthschaft selbst betreiben wollte, durchaus keine Kammern für die nöthigen Knechte und Mägde hätte. Und diesen verkehrten Bauplan setzte ein einziger Gemeindeabgeordneter durch, von welchem sich die übrigen lenken ließen. Dazu kam noch, daß man den Backofen und das Privat vergessen hatte, und daß man einen Doppelkeller 15 Stufen tief baute, in welchem des vielen Wassers wegen eine Plumpe hat gesetzt werden müssen, welche, außer in sehr trocknen Sommern, alle Tage ihre Dienste leisten muß, um nur Einiges von den erbauten Früchten darin erhalten zu können.

Die Wirthschaftsgebäude, außer der Scheune, fehlen alle; denn wenn der Zahn der Zeit ein Gebäude zernagt hatte, daß es einfiel, wurde es nicht wieder aufgebaut. Die Scheune, welche für jetzige Zeit bei weitem nicht mehr groß genug ist, ist mit Stroh gedeckt, wozu, sonderbar genug, der Pfarrer das Stroh und das halbe Deckerlohn geben muß, die andre Hälfte des Deckerlohns giebt die Kirche. Sollte künftig ein hiesiger Pfarrer die Feldwirthschaft selbst betreiben wollen; so müßten sämtliche Wirthschaftsgebäude neu aufgebaut werden, was eine tüchtige Ausgabe für die Parochianen sein würde. — Zur hiesigen Pfarre gehören, wie schon beiläufig gesagt, 50 Acker und 5 Ruthen Feld und Wiesen, welche jetzt an 6 Eingeseffene für ein sehr mäßiges Pachtgeld verpachtet sind. Die Kirche besitzt ein Fleckchen Holz von circa 50 Ruthen, davon der Pfarrer und die Kirchväter observanzmäßig den Nutzen ziehen. Da aber fast kein Baum darin steht, auch wegen der enormen Holzdieberei keiner aufkommen kann, und selbst das Starke aus den Sträuchern gestohlen wird; so ist der Nutzen kaum der Rede werth. Es wird daher das Stückchen Holz gewöhnlich aller 3 bis 4 Jahre geschlagen, damit es zu einigen Zaunbündeln benutzt werden kann; denn wenn es länger steht und stärker wird, so erhalten die Nutznießer obnehin nur die schwachen Ruthen, indem das Starke bereits gestohlen worden ist.

Baalsdorf hat im Jahre 1680 viel Menschen an der Pest verloren, ist aber von Feuersnoth sehr verschont geblieben. Seit länger als 100 Jahren ist hier kein Brand gewesen. Und in den Jahren 1805 und 1806, wo der Druck der theuern Zeit, ähnlich der in den Jahren 1771 und 1772 auf Sachsen so schwer lastete, hatten die hiesigen Einwohner eher Gewinn, als Verlust, indem sie viel zu verkaufen hatten. Der Scheffel Korn galt 10—12 Thlr., der Waizen 14—15 Thlr. und gerade diese letztere Getraideart brachte den hiesigen Einwohnern vorzüglichen Gewinn, da sie mehr Waizen als Korn zu bauen pflegten. Aber als die Franzosen im Jahr 1806 nach Sachsen kamen und ungeheure Lieferungen ausschrieben, wobei die freie Konkurrenz eintrat, da wurde dem gräßlichen Wucher, der überall sein Wesen trieb, gesteuert und der Getraidepreis fiel unter die vorige Hälfte. Aber im Jahre 1813 empfand Baals-